

Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 115.

(II. Jahrg.) Montag, den 16. Mai.

1831.

U n d i e H o f f n u n g.

Hoffnung, wärest Du nicht, wie traurig wäre das Schicksal
Sterblicher Menschen, nur Du richtest die Sinkenden auf.
Du strahlst sonnigen Blick durch wetterschwangere Wolken;
Aus dem Dornengebüsch lockst Du Rosen hervor.
Wenn den Ebleren Reid und Arglist tückisch verfolgen,
Stärkst zu frommer Geduld Du das empörte Gemüth.
Durch Dich steht er im Geist die Morgenröthe der Wahrheit,
Und großmüthig vergeiht er dem Beleidiger gern.
Auf der toebenden See erfüllst Du mit Muthe den Schiffer,
Und durch Donner und Sturm winkst dem Verzagten das Land.
Du durchdringst das Herz des Neidlichen: setz in Dir schaut
Still er den Hügel, der bald seine Gebeine bedeckt.
Schon hienieden erfüllt ihn Wonne beglückter Geister,
Die zum Himmel vor ihm, würdig des Himmels, geeilt.
Liebenden linderst Du mild die Schmerzen entbehrender Liebe,
Du verlässest den Schmerz, daß er in Wonne zerschmilzt.
Die das Schicksal getrennt, führst Du im Geiste zusammen,
Und sich wieder zu seh'n freut sich ihr wallendes Herz.
Ach, was wär' ich, wenn Du mit Deiner kühlenden Palme
Mir zur Seite nicht ständ'st, jeho getrennt von Ihr!
Von der Geliebten, von Ihr, die im jeglichen Reize der Jugend,
Jeglicher Schönheit Reiz, prangt und selbst ihn nicht kennt.
Schrecklich wäre mein Loos, wie könnt' ich den Sommer ertragen.
Und der Verzweiflung Raub irr' ich, verloren, umher. —
Hebe Tochter des Himmels, o! sei mir immer zur Seite,
Daß den Liebenden nicht langsam vergehre der Gram!
Mildere, auch wie mir, die Leiden der treuen Geliebten,
Die, gleich wie ich an sie, immer an mich nur denkt!
Gern bekränzen wir dann, Du Himmlische, Deine Altäre,
Und ein Altar für Dich bleibe das liebende Herz!
Freudegeberin, sei den reifen, liebenden Seelen
Immer hold, o verlaß, segnende Göttin, sie nie!

Ed.

Die Droschke.

Von K. M—r.

Bei einem der ersten Restaurateurs in B...., wo
man schon deshalb vorzüglich köstlich zu essen und zu
trinken vermeint, weil es zum guten Ton gehörte, bei
ihm zu diniren oder zu soupiren, und weil man dort

Alles noch um fünfzig pro Cent theurer bezahlen muß,
als in andern Restaurationen, hatte sich eine Gesellschaft
junger lebelustiger Männer eingefunden, um einmal ein
fröhliches Mittagmahl zu halten.

Die Gesellschaft bestand, wenn auch nicht aus Freun-
den im edlen und strengen Sinne des Wortes, doch aus
Bekannten, die auf einem zwanglosen Fuße mit einan-
der lebten. Man hatte sich die Speisen, mehr aber
noch den Wein schmecken lassen; die Pstropfe der Cham-
pagnerflaschen knallten, der Wein schäumte und zischte
in dem hohen spiz sich endenden Kelche der Gläser, und
um immer eine neue Veranlassung zu haben, ein Glas
zu leeren, brachten die Theilnehmer mancherlei Toaste aus.

Die gewöhnlichen waren erschöpft, und man ging
nun zu solchen über, wobei doch der Eine oder der An-
dere, trotz seines Jesuiterräuschens, Bedenken trug,
mit anzustoßen. Dieß war selbst der Fall, als Einer
den Toast: Henriette Sontag! ausbrachte; ein
großer Bewunderer des Redakteurs der Zeitschrift: die
Berliner Schnellpost, wollte nicht mit anstoßen,
als er aber darauf den Namen Saphir zum Trink-
spruch wählte, blieben fast alle Gläser unberührt.

„Wenn wir denn doch zu dem alten Testamente
übergehen wollen,“ nahm ein junger Mann, der Kaf-
sirer Wegner, das Wort, „so schlag' ich den Mann
vor, dem wir hier die Droschken zu danken haben. Er
lebe!“

Man fand den Einsall so barock, daß man wirklich
ein ziemlich einstimmiges: Er lebe! rief, und ein
frisch eingeschenktes Glas leerte.

Als es wieder etwas ruhiger geworden war, wandte
sich der Hofrath Lindewald an den Ausbringer die-
ser Gesundheit und sagte:

Mich wundert's, daß Sie gerade auf diesen Einsall
gekommen sind; Sie, der Sie sonst ein erklärter Geg-
ner der Droschken waren, ihren geschmacklosen Bau,
ihr unbequemes Einsteigen, das unausstehliche Geklapper
daran, und die oft bis zum Hinfallen abgetriebenen

Pferde tadelten; hauptsächlich aber die Gefahr, der man sich darin aussetze, beschmutzt zu werden, weil sich oft Dienstmädchen und Personen aus den niedrigsten Klassen dieses Fuhrwerks bedienen; weil man sie dazu braucht, Betrunkene sich vom Halse zu schaffen, ja, weil sich sogar schon Einer darin selbst entleibt hat! — Man muß häßlich consequent bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Der letzte Titan.

(Fortsetzung.)

Sie eine war eine Frau, von einer so reinen und so erhabenen Schönheit, wie es nur die ewigen Tiefen des Himmels selbst sind. Es war jene hehre Schönheit, die das Ergebniß des Einklangs zwischen Seele und Körper ist, zugleich voll Majestät und Macht, voll Anmuth und Milde: das erhabene Antlitz aber drückte Schmerz, tiefen, unabwehrbaren Schmerz, und eine Reue aus, die ihren Geist mit der ganzen schrecklichen Energie, deren nur ein solches Wesen fähig sein konnte, quälte und marterte. Sie rang die Hände, die Augen hasteten auf dem Boden, und das Gefühl jenes unendlichen Leidens durchseelte dergestalt ihr ganzes Sein, daß Daluhm für ein Wesen so fremdartiger Natur eine Sympathie empfand, die immer mehr und mehr zu unaussprechlicher Innigkeit wuchs. Es war, als ob dieses Bild des unendlichen Schmerzes das Schweigen der Ewigkeit ausfülle, und er hätte unaufhörlich davor stehen, und ihr ein nie endendes Mitgefühl weihen können.

Wer aber war jene andere Gestalt und in welcher Verbindung stand sie mit dieser allüberwältigenden Form? Er wandte sich, und erkannte augenblicklich Wuchs und Antlitz jenes jugendlichen Herrschers, der an der Wand des Festsaales im Triumphwagen mit seiner Gattin fuhr. Sein hoher Bau war der eines Gottes, leicht, kräftig und anmuthig; das Antlitz hehr, adleräugig, aber unendlichen Stolz, unersättlichen Ehrgeiz verrathend. Er stand in der Ehrfurcht gebietenden Stellung der Kraft und des Befehls, doch untermengt mit Anzeichen der Ueberraschung und des Schmerzes, aufrecht, doch etwas zurückgebogen, die Arme niederhängend, doch etwas vorwärts, jede Faust krampfhaft zusammengedrückt, und die Züge vorstehend, gleich als würde seine Aufmerksamkeit durch etwas vor ihm im höchsten Grade in Anspruch genommen. Es war aber Niemand vor ihm, zu seinen Füßen aber lag eine prächtige Flasche.

Wie lange Daluhm in Verzückung diesen wunderbaren Anblick genoß, wußte er selbst nicht. Die Intensität seiner Gefühle hatte alle Ideen von Zeit vernichtet; der Eindruck, den diese beiden Gestalten, insbesondere jenes ewige, unendliche Weh auf ihn machten, verslang alle anderen Eindrücke, überwältigte seine Seele

vollkommen, und nahm seine Phantasie gänzlich gefangen. Er wandte sich endlich, wie von einer Zauberkraft ab, versuchte es mit aller Macht, den Bann ihrer Einwirkung zu brechen, und eilte vorwärts. Stets schritt er durch riesige Säle, durch weite Säulengänge, und durch Höfe mit Fontainen, die nicht mehr spielten, und mit Statuen ausgestattet, so gigantisch, als die Wesen, welche er gesehen hatte: aber die Gestalten von dem Throne schwebten seiner glühenden Seele noch immer vor, er sah alles Andere nur undeutlich, bis er endlich mit einem Gefühle der Freude in die freie Luft trat.

Es war Nacht, der Mond bestrahlte im einsamen Glanze jene hochgethürmten Wohnungen, und zeichnete ihre riesigen Schatten auf den Boden hin. Wie groß war aber sein Staunen, sein Schreck, als er auf einer umgestürzten Säule, gerade vor ihm, eine so gigantische Gestalt, wie die im Palaste, in gedankenvoller, träumender Stellung sitzen sah! Dieß, das fühlte er, war entweder eine lebende Gestalt, oder bloß ein Gebilde seines fieberhaft erhitzten Gehirnes. Der Mond beschien sie zum Theil. Er sah mit der ängstlichen Hoffnung, sie möge, wie schrecklich immer, doch nur von Stein sein, zu ihr empor. Dieser eine Blick aber versteinerte ihn selbst fast! — Er sah ein lebendes Auge leuchten! Es war auf ihn gerichtet, und in demselben Momente erkannte er in Bau und Antlitz die höchste Aehnlichkeit mit der Statue des jungen Königes von dem Throne. Noch ein Moment, und eine, für ein Wesen von solcher Statur, leise und anmuthige Stimme sprach also zu ihm:

„Sohn der Erde, wie Du immer in die Stadt gekommen sein mögest, so kann es nur durch Gottes Mitwirkung geschehen sein. Bis jetzt hat kein Menschenauge sie erblickt, kein Menschenfuß ihre Straßen betreten. Wisse denn, daß Du in der Stadt der Urbewohner der Erde bist. Du hast gesehen, was für Dich Wunder sind, und was kein Mensch wieder erblicken wird: höre denn, was selbst für ein Wesen Deiner Art nicht verloren sein mag.“

„Diese Paläste waren die Wohnungen meiner Ahnen, ein Geschlecht von Wesen, wie Du mich siehst, wie die Scenen innerhalb dieser Mauern sie darstellen; — Wesen, zwar unendlich weniger zahlreich, als Dein winziges Geschlecht, aber begabt mit Fähigkeiten, Kräften, und mit einer Intensität der Leidenschaft und Erkenntniß, wie sie in eurem schwachen Baue nicht wohnen kann. Sie waren zwar sterblich, aber nicht Jahre, Tausende von Jahren maßen das Ziel ihres Daseins. Meine Vorfahren beherrschten diese Stadt; ein an sich unbedeutendes Ereigniß verschaffte ihnen jedoch die Herrschaft über den größten Theil ihres Geschlechtes.“

(Fortsetzung folgt.)

R e i s e = Z e i t u n g.

Spazierfahrt nach Hamburg.

(Beschluß.)

Da trug ich im Gedächtnisse nach, ließ die Kinder groß, die Kellern reich — oder auch alt werden und sterben. Sah ich doch in dem großen Primaner selbst den Freund eines Mitschülers, dessen Vater einst auch mein Schulfreund gewesen war!

In Magdeburg brachte ich den 20sten Juli bei theuren Verwandten zu, mit denen ich in aller Eile von den Verschönerungen in und um die Stadt mir zugleich einen Ueberblick zu verschaffen suchte. Was ein einziger Mann Alles in kurzer Zeit zu wirken und zu schaffen vermag, sieht man hier auf die auffallendste Weise an den Veranstellungen des Oberbürgermeisters Franke. Der schöne breite Weg mit dem Pflaster von ganz gleich gehauenen Steinen kam mir jetzt viel breiter vor als sonst. Auf dem Anger an der Elbe, bei dem Herrentrug, war ein förmlicher Park mit den anmuthigsten Laubgängen in- und ausländischer Gesträuche aus der Erde hervorgezogen und dient jetzt den Magdeburgern, wöchentlich zwei oder drei Mal, des Sommers unter Ausföhrung einer herrlichen Musik zu den heitersten Vereinen. Eine Anlage im größern Styl wird am Klosterberg her zubereitet. Mit welchem Gefühl betrat ich diesen Hügel, wo ich von meiner zerstreuten Jugendzeit, in verschiedenen Verhältnissen, einst über acht schöne Jahre verlebte! Das alte und das neue Gebäude war sammt Kirche und Abtei durch den Krieg und seine Folgen rein hinweggewischt. Nur an dem Teiche und an der Windmühle konnte ich ohngefähr noch die ehemalige Lage des Klosters und der Spielhofmauer ermessen. An einem Steine steht geschrieben, was sich hier begeben hat. Mir kam dabei aus der Schulzeit in's Gedächtniß, wie damals ein Schüler immer damit geneckt wurde, daß er schon so lange auf der Schule sei, und wie ich darauf, als ich zugleich mit ihm abging, in sein Stammbuch schrieb:

Ach! unser B. ist nicht auf Bergen mehr,
Wo nimmt nun Bergen einst für sich ein Denkmal her?

Diese Worte, die etwas Undenkbares voraussetzten, waren nun doch wirklich in Erfüllung gegangen. Denn es hätte jetzt wohl Noth gethan, daß B. gekommen wäre und mir gesagt hätte, wo das Kloster gestanden. Die Kirche mit ihren hellen Stocken, mit dem schönen Orgelwerke von Groß und Seebach, hat sich in ein Gasthaus

verwandelt, doch ganz eigen hat es sich gefügt, daß der Saal darin, weil er durch zwei Stockwerke geht, mit den hohen Fenstern noch immer an die Kirche erinnert, gleich als hätte sie nicht ganz vertilgt werden können. Wer Lust hat, kann eine Legende daraus dichten.

Ich unterließ auch nicht, in Magdeburg das Theater zu besuchen, fand es jedoch gegen sonst wie verengt und verbüßert, und im Publikum nicht mehr die leichte Fröhlichkeit wie ehemals; das Komische mußte schon etwas stark kommen, wenn es ein lautes Lachen erregen sollte. Freilich fiel die Darstellung der Pretiosa, die eben gegeben wurde, grade nicht vorzüglich aus und lieferte noch besonders das Merkwürdige, daß Petronella zum Wahrsagen ihre Hand wohlbeschützt ausstreckte und eine Stimme im Parterre ihr erst zurufen mußte: Handschuh aus! —

Indem ich mich nun wieder mit den flüchtigen Zügen einer Spazierfahrt, über Bernburg und Halle, der Stadt Weimar näherte, muß ich noch erwähnen, daß ich dem Leser alle die Prügeln verschwiegen habe, die der Kutscher, oft zu meiner wahren Noth, sowohl an den Polaken als an den Hamburger bisher ausgetheilt. Beide wechselten mit einander im Umfallen ab, und wurden dann auch wechselseitig hinten an den Wagen gebunden. Ein Mal gab der Kutscher dem Polaken in allem Ernste schuld, er wolle nicht ziehen, weil er dächte, daß er den Hamburger hervorholen und an seine Stelle bringen solle. Kurz vor Naumburg wurde es endlich so arg, daß ich dem jähzornigen Kutscher, der darauf bestand, daß die Pferde entweder ziehen oder sich todt auf die Landstraße hinstrecken sollten, mit dem festen Vorsatz drohen mußte, davon zu laufen, wenn er das Prügeln nicht einstellte. Jetzt ließ er sie denn so langsam gehen, wie sie wollten und konnten. Ein Müller hatte mittlerweile den hinkenden Hamburger in sein mitleidiges Herz gefaßt. Er ging wie ein Leidtragender hinter ihm her, und als wir den Gasthof glücklich erreicht hatten, brachte er ihn für zwei Thaler an sich, aus wirklichem Erbarmen, sagte er. Des Nachmittags ging es durchaus nicht, wenn wir nicht vor jedem Wirthshause anhielten. So waren aus den drei Wochen, die ich zur Reise bestimmt hatte, viere geworden. Es ist mir aber schon recht geschehen; zu einer Spazierfahrt — nach Hamburg soll man Kutscher und Pferde besser kennen.

St. Schöge.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Karlsruhe, Ende Februar 1831.

Das Gratulation-Nomadenziehen, am ersten Tage des neuen Jahres, nur daß es ohne alle Heerdenumzüge geschieht, bezeichnet bei uns den Anfang der neuen Lebensära, als habe es die Bedeutung, daß wir nie durch das ganze

Jahr in Ruhe und Raft kommen sollen, während doch auch wahre Nomadenvölker zu Zeiten ihre Zelter ausschlagen und den klaren Sternenhimmel über sich zu einem herrlichen und schöneren Bette ausgespannt sehen. Man hat schon irgendwo den Vorschlag gethan, Kleinkinderwartinstitute als

Ablösung jener lästigen Ceremonie zu errichten — Einer, der mir begegnete, meinte, sehr billig wäre es wohl, die Tische zu den Namensunterschriften Jedem in's Haus zu schicken und warme Fußsocken dazu, so lange er die Füße deshalb unter den Tisch zu schieben hätte, wolle er nicht gerade als Standesperson die Unterschrift fertigen. Ich wollte, daß die Stadt noch drei Mal so groß wäre, daß Jeder, um überall noch zu rechter Zeit anzukommen, einen Omnibus (in unserer Stadtsprache Blamagewägelchen) nehmen müßte, dann würde der noch größeren Unbequemlichkeit wegen das Gratuliren — da, wo es nicht hin gehört — von selber aufhören, weil doch nicht alle mit den wenigen Omnibus ausreichen würden, so gefügig sie sich auch in der Blamage zusammenfänden. Ich für meine Person gestehe, daß, wäre der Gebrauch (nicht die Sitte) des Neujahrsgratulirens mit diesem diplomatischen Zuschnitte ein vertrocknetes Nadelthierchen, ich auch noch nach zwanzig Jahren keinen Versuch machen würde, durch aufgeschossene Wassertropfen ihm neues Leben zu geben. Der erste Tag im Jahre sollte ein stiller Feiertag sein, mehr der geheimen Betrachtung geweiht, zu gewahren, wie das alte Jahr dem neuen einen rührenden Schreibblick zuwirft und das neue in seiner kindlichen Unbefangenheit fast gar nicht weiß, was die alte Zeit mit ihrem rührenden Blicke will, während es sich gleichsam spielend eine Krone von Glittergold aufsetzt, die ihm das Christkindchen darbeut.

Hoffeten mancherlei Art erhielten die Winternächte mit den tausend Wachskerzen, deren reicher Schimmer aber nicht bis in die armen Gäßchen gelangen wollte, dort ein wenig Lampenöl zu sparen, indem letzteres noch auf eine eclatantere Weise durch mißthätige Gefinnungen geschoben sollte. Denn diese bleiben doch immer die schönsten Winterblumen, die nur während der härtesten Kälte treiben und phosphorescirend durch die Nacht des Elends leuchten. Bald reifte sich die Faschingszeit an mit ihren ergötlichen Metamorphosen und es waltete eine heitere Stimmung, die sich auf so vielen besuchten Bällen kund gab. Aufrichtigkeit unter der ganzen Maske und Unaufrichtigkeit, aufrichtig blickend durch Augen von Drath und Glimpfen, steife Staatsräthe in Filzen, rauschenden Domino's und Bajuten, und geleckte Stugerjünglinge, am Arme hängend von Matronen, deren Töchter sie kirre machen wollen — ohne ihnen die Ehe als ernstern Spas anzubieten — wer erkennt nicht die Faschingsstückerlichkeiten des Lebens selber in den Faschingsnächten wieder und was der Narr mit der Schellenkappe treibt, zeigt er sich nicht eben damit als ein treuherziger Verwandter von — uns Allen? Zwei große Kinder, nämlich zwei erwachsene Mannspersonen, sah ich auf Steckenpferden reiten, mit allerlei Spielzeug in den Taschen — repräsentirten sie nicht das ganze Menschengeschlecht? Ein ehrenwerther Ausländer hatte einem Frauentzimmer zu Weihnachten einen Blumenstrauß von Conditorzuckerwerk pfundschwer geschenkt, wo die Blumen an

schwankenden Stielen sich wogen, und man erzählte ihm, das Fräulein habe diesen Strauß auf einem Hofball getragen und alle Tänze damit durchgemacht, und die Bonhomie des Ausländers hätte es gerne geglaubt, wenn er nicht auch — geschiedt gewesen wäre.

Aber daß der mystische Protestantismus, ganz gegen das Wesen des Protestantismus, der durchaus Alles hell und klar sehen will, seine Geheimnisselehren auskrame, will mir nicht gefallen. Das Sprichwort: Es ist nichts so gefährlich als ein dummer Freund, dürfte hier in seiner Gültigkeit bestehen. Ueberhaupt ist aller Mysticismus, selber der vermeintlich wahre, ein Herausheben der Baumwurzel statt der Krone, noch ehe Luft und Sonnenlicht die Wurzel zu jener verklärt haben. Warum das lichtdürstende Auge mit der Wurzel sättigen, welche die Nacht in sich begräbt? Der eigentliche und in der Natur des menschlichen Geistes nothwendige Mysticismus wäre der, der die Wurzel, die Grundanlagen aller Menschheit, nicht in einseitiger Heraushebung, erkannte, in polarischer Entgegensetzung gegen die lebensvolle, nach dem Himmel strebende Baumkrone, die höhere Vollendung menschlichen Daseins. Noch bestehen frommfeinsollende Zusammenkünfte in der Stadt, wo die freien Vorträge solcher, die sich Begeisterung genug zutrauen, ihre kleine Gemeinde zu erbauen, im Stillen wenigstens auf eine Kirchenverbesserung hinarbeiten. Ein, kaum aus dem gelegten Ei der Scholastica ausgekrochener, noch sehr junger Prediger in Hagsfelden, einem nur eine Stunde von hier gelegenen Dorfe, hatte durch seine Kanzelvorträge sich einen solchen Zustrom von Zuhörern erworben, daß es fast in's Lächerliche fiel. Reisende erzählten oft, daß sie schon mehrere Stunden entfernt, tief in der Nacht, ganze Gruppen ziehender Leute wahrgenommen hätten, welche noch zu rechter Zeit zur Sonntagsfrühpredigt in Hagsfelden anlangen wollten. Seine Ansichten von der Welt und ihren großen Angelegenheiten, so weit sich diese bis in ein Dorf verlieren, waren indeß in grellem Abfalle, wie sie ein menschenfreundlicher Lehrer christlicher Sittenlehre haben soll und der Teufel, das frühere nordische Gipsenk, war stets als sein Schatten anzusehen, weil er ihn so mächtig in seinen Reden herbeschwor. Eine gewisse Gutmüthigkeit blickte jedoch überall hindurch und so war die Wirkung auf die Herzen des Volkes sicher. Die obere Kirchenbehörde steuerte noch bei Zeiten dem Unwesen. Der Pfarrer wurde auf eine weitentlegene kleinere Pfarrei versetzt, wobei er zugleich schriftliche Besserung anzugeloben hatte. Bei seiner Abschiedspredigt war eine Zuhörerschaft von mehreren Tausenden. Ja, bei seinem Durchzuge durch einen fremden Ort, sollen ihm von der weiblichen Schuljugend Kränze gewunden worden sein. Mehrere Wagen voll Schulmädchen seines bisherigen Dorfes, mit heißerquollenen Augen, begleiteten ihn beim Abzuge.

(Fortsetzung folgt.)